

F. W. Hoff und
E. G. Kuhn.
Erweit. u. Vergr. 1842
Auerberg. "

AB

50312

2,35

08 f.

007
0076.





Beschreibung

des

in der Nacht vom 31. August zum 1. Sept. 1842

in der Stadt

S a y d a

stattgefundenen Brandunglücks u.

nebst

darauf bezüglichen Rede und Predigten,

im Freien gehalten

von

Fr. Wilh. Chost, und Carl Gustav Flade,
Pfarrer. Diaconus.



Mit einem lithogr. Grundrisse der Stadt.

Der Ertrag ist für die Schule bestimmt.

Annaberg,

in Commission bei Rudolph und Dieterici.

Bestreibung

1843

in der Stadt vom 31. August zum 1. Sept. 1843

in der Stadt

an die

gesetzlichen Verhandlungen

von

voran beschriebenen Rechte und Privilegien

im Freien gehalten

von

Dr. Will. Hoff, und Carl Gussmann

Platz



Die Kosten für die Schrift der Stadt

Der Betrag für die Schrift bestimmt

Halle

in Commission bei Buchh. und Druck.

Die zur Herrschaft Pirschenstein gehörige, im Kreisamtsbezirke Freiberg gelegene Stadt **Sayda** ist in der Nacht vom 31. August zum 1. September dieses Jahres von einem schrecklichen Brandunglück betroffen und beinahe ganz in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt worden. Von den 183 Gebäuden derselben sind nur 38, und von den vor der Stadt befindlichen 78 Scheunen nur 26 vom Feuer verschont geblieben, so daß also 145 Gebäude sammt allen Neben- und Hintergebäuden und 52 Scheunen mit fast allen darin aufbewahrten Erndtevorräthen an Getreide, Heu und Stroh wie auch viele Ackergeräthe in Zeit weniger Stunden ein Raub der Flammen geworden sind. Unter den abgebrannten Gebäuden befinden sich 8 öffentliche, namentlich Rathhaus, Kirche, Pfarre, Diaconatwohnung, Schule, Brauhaus, Frohnfeste und Spritzenhaus; nur ein einziges der Commun gehöriges, das sogenannte Schloß, ist stehen geblieben, eben so außerhalb der Stadt, jedoch ganz in deren Nähe die Begräbniskirche, die Todtengräberwohnung, das Hospital und die Feldmeisterei. Von den abgebrannten 52 Scheunen standen 33 vor dem Freiburger Thore, am westlichen Ende der Stadt und 19 vor dem obern oder böhmischen an der Ostseite. — Durch diesen schrecklichen Brand sind 289 Familien mit ungefähr 1100 Köpfen obdachlos geworden, haben aber theils in den verschont gebliebenen Häusern der Stadt, theils auch auf den umliegenden Dtschaften bereitwillige Aufnahme gefunden, besonders in dem nah und freundlich gelegenen Dorfe Friedebach, wo sich gegenwärtig auf 50 Familien, circa 230 Köpfe stark, aufhalten.

Nach diesen vorausgeschickten allgemeinen Nachrichten ist noch Folgendes aufzumerken gewesen.

Das Feuer brach den 31. August, Mittwochs nach Dom. 14 p. Trin., Abends nach 9 Uhr in einer vor dem Freiburger Thore gelegenen Scheune aus, welche dem hiesigen Bürger und Zinngießer Christian August Lohse eigenthümlich zugehörte und unmittelbar auf der rechten Seite des nach Pilsdorf führenden Fußsteiges stand, auch rechts und links von anderen Scheunen umgeben war. Wie das Feuer ausgekommen, ist zur Zeit ganz unbekannt geblieben. Da nun

dasselbe trotz aller Bemühungen der schnell zur Löschung Herbeigeeilten gleich im Entstehen nicht erstickt werden konnte, die Flammen vielmehr mit jeder Minute immer drohender wurden und urplötzlich an Gewalt und Ausdehnung zunahmen, um so mehr als sie in den aufgespeicherten Erndtevorräthen an Getreide, Heu und Stroh und sonstigen Brennmaterialien nur zu reiche Nahrung fanden, auch eben ein ziemlich heftiger Abendwind wehte; so mußte man leider für unsere Stadt die traurigsten Befürchtungen hegen. Und diese Befürchtungen sollten sich denn auch auf eine wahrhaft gräßliche und schaudervolle Weise bestätigen. Nicht nur nämlich, daß sämmtliche vor dem Freiburger Thore gelegenen Scheunen bis auf den Grund niederbrannten, so ergriff das Feuer auch in ganz kurzer Zeit die ersten nahestehenden Häuser, unter diesen zunächst die Apotheke unmittelbar am Eingange in die Stadt und verbreitete sich von hier aus mit unglaublicher Schnelligkeit über die ganze angrenzende Häuserreihe. Die so langanhaltende Trockenheit und der in Folge derselben ziemlich fühlbar gewordene Wassermangel machten auch die größten Anstrengungen, die zweckdienlichsten Maaßregeln völlig nutzlos und, da die meisten Häuser mit Schindeln gedeckt waren, so währte es nicht lange, als sich im eigentlichen Sinne ein wahres Feuermeer über unsere unglückliche Stadt ergoß und mit gieriger Wuth alles zerstörte, was sich ihm auf seinem verheerenden Wege hemmend entgegenstellte. Die Gewalt des entfesselten Elements war furchtbar und schrecklich, und aus wie vielen benachbarten Orten man auch mit Spritzen zur Löschung des Feuers in möglichster Schnelligkeit herbeieilte, so war es doch unter den schon bezeichneten Umständen nicht möglich, dem entfesslichen Wüthen der Flammen mit glücklichem Erfolge entgegenzutreten und nur erst als diese fast die ganze Stadt in Asche gelegt und mit dem alterthümlichen Rathhaus, auch unser schönes, herrliches Gotteshaus, die geistlichen Gebäude und unsere Schule zerstört hatten, konnte dem Fortschreiten derselben Einhalt gethan und die Verwüstung der wenigen noch stehenden Häuser und Scheunen mit Gottes gnädiger Hilfe verhütet werden.

Es war eine fürchterliche Nacht für uns, eine Nacht der Angst und des Schreckens und vergebens würde es sein, das Jammern und Wehklagen der Erwachsenen wie der Kinder, das Säusen des Windes, das Prasseln der Flammen, das Krachen der zusammenstürzenden brennenden Balken, da wilde Geschrei der Löscheden auch nur im kleinsten Maßstabe schildern zu wollen, und zu diesem allen noch der eben einfallende, im Allgemeinen zwar sehr wohlthätige und längster-

sehnte, heftige Regen, dem die ins Freie geretteten Mobilien, Kleidungsstücke u. s. w. völlig Preis gegeben werden mußten — alles dieses zusammen mußte uns ja wohl diese Nacht zu einer wahrhaft fürchterlichen und schaudervollen machen, an die wir nicht anders als mit Grausen und Entsetzen zurückdenken können.

Unvergeßlich aber wird uns Allen die thätige, ja aufopfernde Hülfe sein, welche uns von den Bewohnern der umliegenden Dörtschaften sowohl beim Löschen des Feuers selbst, als insbesondere auch bei dem Ausräumen unserer Habseligkeiten so bereitwillig geleistet wurde; unvergeßlich aber auch die außerordentliche und nicht genug zu rühmende Theilnahme an dem uns betroffenen Unglück, welche sich in der Nähe und Ferne durch eine überaus reiche Zusendung von allerhand Liebesgaben auf rührende und oft überraschende Weise kund gegeben hat; so wie wir ebenfalls diese Theilnahme in der treuen, wahrhaft väterlichen Fürsorge auf das Dankbarste anerkennen müssen, welche der Königl. Herr Amtshauptmann Reiche-Eisenstück von Freiberg, wie auch unser hochverehrter Gerichtsherr, Herr Uß von Schönberg auf Puschstein und Herr Kammerherr von Schönberg auf Pfaffrode, wie auch Herr Gerichtsdirector Thiemann von Puschstein, welche Letzteren schon in jener Schreckensnacht zu weilen und durch die umsichtigsten Anordnungen den Flammen zu wehren suchten, unseren unglücklichen Abgebrannten unausgesetzt gewidmet und sich sowohl durch die heilsamsten und zweckmäßigsten Veranstellungen, als auch durch überaus reiche Spenden als unsere Wohlthäter im vollsten Sinne des Wortes erwiesen haben. Möge der allgütige Gott sie Alle, die uns in unserem Glend so liebevoll und kräftig unterstützten, in seinen allmächtigen Schutz nehmen, sie Alle vor ähnlichen Unglück in Gnaden behüten.

Die Namen der abgebrannten Hausbesitzer sind nach der Ordnung im Brandcataster folgende:

- No. 2. Karl Wilhelm Trausch, Bürgermeister und Stadtrichter.
3. Karl Friedrich Flade, Wagner.
4. Johanne Christiane, verehlt. Müller.
8. Adolph Heinrich August Walther, Apotheker.
10. Christian Fürchtegott Wenzel, Dekonom.
11. Johanne Friederike Hesse.
12. Gottlob Friedrich Müller, Wagner.
13. Johann Gottfried Zemmrich, Seiler und Handelsmann.
14. Christian Friedrich Liebscher, Schlosser und Eisenwarenhändler.

- No. 15. Karl Friedrich Wilhelm Nosky, Rosshändler.
 16. Gotthelf Friedrich Heinrich, Handarbeiter.
 17. Johann Traugott Wicke, Briefträger.
 18. August Friedrich Herkloß, Tischler.
 19. Karl Friedrich Tanneberger, Sattler.
 20. Johann Gottlob Drechsel, Fleischhauer.
 21. Johann Friedrich Schulte, Weißbäcker.
 22. August Gotthelf Maukisch, Fleischhauer und Posthalter.
 38. Moritz Niezel, Schwarz- und Schönfärber.
 48. Die Kirche.
 50. Karl Friedrich Hänzel, Seiler.
 51. Gottlieb Leberecht Zienert, Weißbäcker.
 52. Gotthelf Friedrich Drechsel, Lotterie-Collecteur.
 53. Johann Gottlieb Hofmann, Weißbäcker.
 54. Karl August Friedrich Strauß, Nadler und Handelsmann.
 55. Wilhelm Salomo Hachenberger, Handelsmann.
 56. Karl Friedrich Dienewald, Strumpfwirker.
 57. Karl Friedrich Traugott Strauß, Hutmacher.
 58. Wilhelm Fürchtegott Mäcke, Seifensieder.
 59. Rosine Wilhelmine, verehl. Steinert in Brand.
 60. Christian August Lohse, Zinggießer.
 61. Christiane Friederike Schalling.
 62. Gottlob Friedrich Mehner, Wöttcher.
 63. Die Pfarre. Friedrich Wilhelm Thost, Pfarrer.
 64. August Leberecht Niezel, Handelsmann.
 65. Die Schule. Friedrich Wilhelm Richter, Rector.
 Johann August Boigt, Cantor.
 66. Gotthelf Leberecht Werner, Wöttcher.
 67. August Leberecht Niezel, Handelsmann.
 68. Karl Friedrich Kanst, Schuhmacher.
 69. Karl Friedrich Walther, Schneider.
 70. Johann Traugott Klemm, Zimmermann.
 71. Diaconatwohnung. Karl Gustav Flade, Diaconus.
 72. Friedrich Fürchtegott Wicke, Postillon.
 73. Christian Friedrich Müller, Schuhmacher.
 74. Karl Gottlieb Kanst, Schuhmacher.
 75. Karl Wilhelm Schönherr, Doppelhäuer.
 76. Christian Friedrich Herkloß, Rathbediener.
 77. Karl Christian Gottlieb Schubert, Schuhmacher.
 78. Karl Friedrich Müller, Schäfer.

- No. 79. Karl Friedrich Schlesier, Zimmermann.
 80. Johann Christian Beer, Garnhändler.
 81. Karl Gottlob Butter, Nachtwächter.
 82. Karl Christoph Fuchs, Wirthschaftsbesitzer.
 83. Karl Gottlieb Hegewalds Erben.
 84. Johann Gotthold Kirchhübel, Schneider und Handelsmann.
 85. Gottlob Friedrich Reichelt, Zimmermeister.
 86. Karl Gottlieb Beer, Schuhmacher.
 87. Johann Gottlieb Aßmann, Stuhlgestellbauer.
 88. Karl Eduard Hengst, Kupferschmidt.
 89. Karl Friedrich Reinschüssel, Seiler.
 90. Adolph Friedrich Friedemann, Weißgerber.
 91. Johann Heinrich Ernst Niezel, Weißbäcker.
 92. Karl Gottlieb Kempe, Hospitalverwalter.
 93. Karl Christoph Fuchs, Wirthschaftsbesitzer.
 94. Karl Wilhelm Leberecht Zienert, Weißbäcker.
 95. Adolph Benjamin Langer, Nadler.
 96. Samuel Friedrich Butter, Tuchhändler und Rathmann.
 97. August Heinrich Niezel, Buchbinder.
 98. Friedrich August Bennewig, Zinngießer.
 99. Wilhelm Leichsenring, Seiler und Kirchner.
 100. August Wilhelm Schlesinger, Klempner und Kirchen-
 vorsteher.
 101. Christian Friedrich Reinhold Niezel, Wirthschaftsbesitzer.
 102. Adolph Ludwig Niezel, Flaschner.
 103. Johann Christian Bäßler, Handelsmann.
 104. Christiane Friederike, verw. Lorenz.
 105. Karl Gottlieb Mende, Handelsmann.
 106. Gotthelf Friedrich Scheinpflug, Branntweinbrenner.
 107. Christian Friedrich Scheinpflug, Flaschner.
 110. Karl Gottlieb Weiße, Schuhmacher.
 111. Gotthelf Friedrich Schneider, Schneider.
 115. Leberecht Friedrich Einert, Schmidt.
 116. Karl Ferdinand Kunze, Fleischauger.
 117. Friedrich August Klinskicht, Wirthschaftsbesitzer.
 118. Samuel Friedrich Klopfer, Wirthschaftsbesitzer.
 119. Gotthelf Friedrich Günther, Weißbäcker.
 120. August Friedrich Kempe, Weißbäcker.
 121. Karl Gotthelf Hiemann, Tischler.
 122. Karl Gottlieb Richter, Handarbeiter.

- No. 123. Johann Friedrich Strauß, Fuhrmann.
 129. Karl Gottlieb Schramm, Maurer.
 130. Karl Gottlob Kempe, Handarbeiter.
 131. Karl Gottlieb Gehmlich, Rathsexpedit und Sportel-
 Einnehmer.
 132. Christian Friedrich Weißbach, Büchsenmacher.
 133. Friedrich Fürchtegott Mäcke, Strumpfwirker und Han-
 delsmann.
 134. Gottlob Ferdinand Leichsenring, Handelsmann.
 135. Ernst Leberecht Lippmann, Kupferschmidt und Han-
 delsmann.
 136. Karl Traugott Zemmrich, Wirthschaftsbesitzer.
 137. Friedrich August Richter, Seifensieder.
 138. Johann Wilhelm Tanneberger, Sattler.
 139. Friedrich Wilhelm Hönicke, Gastwirth und Fleischhauer.
 140. Gasthof zum goldnen Löwen. Friedrich Wilhelm Hönicke.
 141. Derselbe Besitzer.
 142. Christian Friedrich Schramm, Schneider.
 143. Gottlob Friedrich Wagner, Schuhmacher.
 144. Friedrich August Heinrich Hachenberger, Schmidt.
 145. Friedrich Wilhelm Schalling, Schwarz- und Schönfärber.
 146. Karl Christian Langers Erben.
 147. Karl Friedrich Krönert, Zimmermann.
 148. Gotthelf Friedrich Brückner, Handarbeiter.
 149. Heinrich Fürchtegott Lohse, Röhrmeister.
 150. Gotthelf Friedrich Lohse, Schneider.
 151. Karl Friedrich Kirchhübel, Handarbeiter.
 155. Gotthold Friedrich Wagner, Schuhmacher.
 156. Karl Christoph Matthes, Lohgerber.
 160. Gottlob Friedrich Müller, Schuhmacher.
 161. August Friedrich Zänker, Mauermeister.
 162. Karl Friedrich Gleditsch, Fleischhauer.
 163. Traugott Friedrich Glöckner, Handarbeiter.
 164. Das Brauhaus.
 165. Samuel Friedrich Kaden, Handarbeiter.
 167. Karl Friedrich Schönherr, Fuhrmann.
 168. Johann Jacob Flade, Wagner.
 169. August Friedrich Heinrich, Zimmermann.
 172. Friedrich Ferdinand Niezel, Lohgerber.
 173. Karl Gottlob Wächter, Brauer.

- No. 174. August Heinrich Niesel, Buchbinder.
 175. Friedrich Gottlieb Teichmann, Weißbäcker.
 176. Eleonore Christiane, verm. Günzel.
 177. Dieselbe Besizerin.
 178. Dieselbe Besizerin.
 179. Friedrich Wilhelm Graf, Weißgerber.
 180. Gottlieb Friedrich Wiedermann, Lohgerber.
 181. Karl Gottlob Friedrich Zenner, Handelsmann.
 183. August Friedrich Heinrich, Handarbeiter.
 184. Karl Gottlieb Müller, Schuhmacher.
 189. Gottlieb Friedrich Wiedermann, Lohgerber.
 190. Die Frohnfeste.
 191. August Leberecht Butter, Handarbeiter.
 192. Fürchtegott Leberecht Kirchhübel, Handarbeiter.
 193. Samuel Friedrich Wenzel, Handarbeiter.
 194. Christiane Concordie, verm. Glöf.
 195. Karl Friedrich Schmieder, Schneider.
 196. Christian Ehrenfried Schmelzer, Steuer-Einnehmer und
 Postverwalter.
 197. Karl Friedrich Richter, Wirthschaftsbesizer.
 198. Das Spritzenhaus.
 199. Das Rathhaus.

Hierzu ist zu bemerken, daß folgende Häuser vom Feuer verschont
 geblieben sind:

- No. 1. Das der Commun gehörige Schloßgebäude.
 23. Gottlob August Frischke, Handelsmann.
 24. Johann Gotthelf Friedrich Rauer, Wirthschaftsvoigt.
 25. Christian Friedrich Rauer, Wirthschaftsvoigt.
 26. Johann Gottlob Brückner, Schneider.
 27. Johann Traugott Freiboith, Tischler.
 28. Gotthelf Friedrich Preißler, Wirthschaftsbesizer.
 29. Karl August Glöckner, Handarbeiter.
 30. Adolph Heinrich August Walther, Apotheker, Malzhaus.
 31. Christiane Eleonore, verm. Thiele.
 32. Karl Friedrich Klemm, Fuhrmann.
 33. Johanne Dorothee, verm. Haufe.
 34. Christian Gottlob Liebcher, Schuhmacher.
 35. Christiane Dorothee Göhler.
 36. Karl Gottlob Müller, Schuhmacher.
 37. Ernst Moriz Niesel, Schwarz- und Schönfärber, Holzschuppen,

- No. 39. Gotthold Friedrich Grimms Erben.
 40. Johann Gottlob Frigische, Handarbeiter.
 41. Traugott Friedrich Rudolph, Mechanicus.
 42. Christian Friedrich Schlegel, Handarbeiter.
 43. Karl August Müller, Schuhmacher.
 44. Traugott Friedrich Herkloz, Rosshändler.
 45. Johann Gottlieb Bellmann, Schäfer.
 46. Johann Gottlob Scheinpflug, Wirthschaftsbesitzer.
 47. Christoph Friedrich Drechsel, Fleischhauer.
 49. Karl Gottlieb Hegewald, Schneider.
 108. Christiane Eleonore, verw. Eichler.
 109. Gasthof zum schwarzen Ros. August Gotthelf Maukisch,
 Fleischhauer und Posthalter.
 114. Gottlob Friedrich Müller, Handarbeiter.
 124. Karl Anton Gottlieb Schlegel, Handarbeiter.
 125. Friedrich Wilhelm Delschlägels Erben.
 126. Gottlob Friedrich Mende, Wirthschaftsvoigt.
 127. Gottlob Friedrich Kolbe, Handarbeiter.
 128. Karl Gotthelf Wagner, Schuhmacher.
 201. Ernst Wilhelm Reichmann, Weißbäcker.
 202. Traugott Friedrich Böhme, Schmidt.
 203. August Friedrich Beyer, Dekonom.
 204. Karl Friedrich Rheinschüssel, Seiler.

Die No. 5. 6. 7. 9. 112. 113. 152. 153. 154. 157. 158. 159.
 166. 170. 171. 182. 185. 186. 187. 188. 200. haben wüste gelegen.

Die Kirche in ihrem Innern ist erhalten mit alleiniger Ausnahme des Altars, der beiden Beichtstühle, die auf den Seiten desselben standen und einer oberhalb des Altars befindlich gewesenen Empore, welche durch das Feuer vernichtet worden; Kanzel, Taufstein, die übrigen Emporen und auch die Männer- und Frauenstände im Schiffe sind unverlezt geblieben, doch ist die Orgel ziemlich stark beschädigt worden. Wird das Gewölbe, das erweislich nun den dritten Brand ausgehalten hat, nach geschehener Untersuchung durch Sachverständige für gut und haltbar erklärt, und wird auch sonst das Nothwendige wieder hergestellt sein, so kann die Kirche, die jetzt einem andern Zwecke dient, vorläufig ihrer eigentlichen Bestimmung zurückgegeben werden. Die beiden Glocken sind zerschmolzen, und der Thurm muß wahrscheinlich bis auf den Grund abgetragen werden; ein Nothdach wird einstweilen auf dem Gewölbe der Kirche errichtet. An den drei ersten Sonnta-

gen nach dem Brande, nämlich Dom. 15. 16. und 17. p. Trin. mußte der Gottesdienst, der jetzt in der freilich sehr kleinen Begräbnißkirche gehalten wird, im Freien und zwar auf dem unmittelbar an den hiesigen Gottesacker angrenzenden sogenannten Hoffelde abgehalten werden. Den ersten Sonntag, Dom. 15. p. Trin., als den 4. September, am dritten Tage nach dem Brande wurde in Gegenwart einer fast unübersehbaren Menge eine Betstunde, bei derselben aber die nachfolgende Rede von dem Verfasser dieses und acht Tage darauf, Dom. 16. p. Trin., 11. September von ebendenselben die eigentliche Brandpredigt, und Dom. 17. p. Trin., 18. September die zweite Predigt von dem hiesigen Diakonus Flade vor zahlreicher Versammlung gehalten, welche Vorträge, die von uns nur in der größten Bestürzung und Zerstretheit des Gemüthes ausgearbeitet werden konnten, wir hiermit der Deffentlichkeit übergeben, nicht etwa als ob Vorzügliches damit geleistet worden, sondern einzig und allein nur darum, weil wir einerseits einem laut gewordenen Wunsche nicht entgegengetreten, andrerseits aber auch zur Förderung eines milden Zweckes gern nach unsern Kräften beitragen wollten.

R e d e

bei der am dritten Tage nach dem Brande im Freien
gehaltenen Betstunde.

Dom. 15. p. Trin., 4. September.

Gesungen wurde aus dem Freiburger Gesangbuche Nr. 220 des neuen Anhanges, sodann 1181 B. 1—6., worauf die Rede folgte nach welcher die übrigen Verse des letzten Liedes gesungen, collectirt und der Segen und zum Schluß ein lautes Vater Unser gesprochen wurde.

Gott lebet noch!

Seele! was verzagst du doch?

Gott ist gut, der aus Erbarmen

Alle Hülf auf Erden thut.

Der mit Kraft und starken Armen

Machet Alles wohl und gut.

Gott kann besser, als wir denken,

Alle Noth zum Besten lenken.

Seele! so bedenke doch:

Lebt doch unser Herr Gott noch. Amen!

Freiburger Gesangbuch Nr. 1069. B. 1.

Gott lebet noch unser Vater im Himmel, rufe ich, meine unglücklichen Mitbrüder, mit gebrochenem und zerrissenen Herzen Euch tröstend zu; denn womit sollte ich Euch trösten, wenn ich Euch nicht hinweisen könnte auf Gott, der nicht ewiglich verstöset und der, wenn er auch die Menschen betrübt, sich doch auch wieder über sie erbarmet nach seiner großen Güte. Ja, laffet es Euren Trost, Euren Stab und Eure Stütze sein, daß er der Allweise und Allgütige, ob er auch nach seinem unerforschlichen Rathschluß jene Schreckensnacht uns hat anbrechen, das entseßliche Unglück über uns hat kommen lassen, uns doch auch in unserer unermesslichen Noth, in unserem grenzenlosen Jammer nicht verlassen, sondern uns bei unserer rechten Hand halten, unsere geschlagenen Herzen wiederum erquicken und Hülfe und Rettung uns senden werde; denn er ist ein barmherziger Gott, ein Erlöser und Nothhelfer und thut Zeichen und Wunder, beides im Himmel und auf Erden. Trauriges und Schreckliches, ja das Entseßlichste hat uns betroffen und mit dem Propheten des Herrn müssen wir klagen: wie liegt doch die Stadt so wüste, die voll Volks war, wie glücklich insbesondere die preisen, die hier in unserer unmittelbaren Nähe, auf dem stillen Friedhof, in ihren Gräbern ruhen und nichts wissen von unserer Noth, von unserm Jammer. Ach wie glücklich fühltet Ihr Euch doch selbst noch am letzten Sonntage, wo Ihr Euch in unserer Kirche, die wir so lieb hatten und an deren freundlichen Bau sich unsere Augen labten, zu gemeinschaftlicher Andacht versammeln, zu dem Herrn Euerm Gott aus der Fülle des Herzens beten und von heiliger Stätte aus die Worte des Lebens zu Eurer Erbauung vernehmen konntet. Ja, da waren wir noch glücklich und wenn auch vielleicht in der einen oder in der andern Beziehung unser Herz voll Kummer und Sorge war und wir wohl auch es uns nicht verhehlen konnten, daß unsere Zeit eine bedrängte Zeit sei, so wohnten wir doch noch in unsern Häusern, befanden uns in ungestörtem Besitze unseres Eigenthums, konnten unsere Arbeiten und Geschäfte in gewohnter Ordnung verrichten und mit allen unsern Lieben still und friedlich vereinigt sein. Ist das aber auch noch so? Ist dieses Glück, für dessen Besitz wir Alle Gott auf den Knien zu danken hatten, uns geblieben, erhalten worden? Nein, es ist uns nicht geblieben, nicht erhalten, sondern uns genommen, auf die grausamste, entseßlichste Weise uns geraubt, zerstört worden. Ach, blicken wir hin auf unsere unglückliche Stadt, so fühlen, so erkennen wir das uns betroffene Unglück in seiner ganzen fürchterlichen Größe; denn unsere friedlichen

Wohnungen, in denen wir uns so wohl befanden, und in denen wir wenn auch manchen Schmerz, doch gewiß auch manche frohe und heitere Stunde erlebten, bilden gleichsam nur eine große Stätte der greuelvollsten Verwüstung und jammern und händeringend wandeln wir umher auf den Trümmern unseres Glückes, und unser Hab und Gut, wohl auch unsere Erndte, geborgen in Haus und Scheune, ist mehr oder weniger ein Raub der gierigen Flamme geworden, die mit Bligesschnelle von Haus zu Haus sich ihre verheerende Bahn brach und Jammer und Elend ohne Maaß über die ganze Stadt verbreitete. Und denken wir an den Verlust aller unserer öffentlichen Gebäude, besonders an den Verlust unseres schönen, freundlichen Gotteshauses und unserer Schule; so bricht unser Herz zusammen ob des unermesslichen Jammers, der es erfüllt und laut klagend rufen wir aus: Deine Hand, o Herr, liegt schwer auf uns, Du hast uns geschlagen, hast uns verwundet.

Doch, meine unglücklichen Mitbrüder, der Herr, der da Wunden schlägt, will sie auch wieder heilen und darum laffet uns nicht fallen in die bodenlose Tiefe gänzlicher Verzagttheit und Verzweiflung; sondern, wie groß und schrecklich auch das Unglück sei, von dem wir heimgesucht worden, doch fesselfest dem vertrauen, der die Vögel unter dem Himmel nährt, die jungen Raben speiset und der auch unsere Haare auf dem Haupte alle gezählet hat. Als Christen laffet uns dulden, tragen, leiden, was Gott uns aufgelegt, wenn auch seine Gedanken nicht unsere Gedanken, und seine Wege nicht unsere Wege sind, die Seinen verläßt er nicht, in seine Hand sind sie gezeichnet, er siehet unser Elend und unsern Jammer und wird bei uns sein in allen unsern Nöthen. Oder zeigt er uns nicht etwa jetzt schon, daß ihm, dem Allmächtigen, Mittel und Wege der Hülfe alenthalben zu Gebote stehen? Schauet doch hin auf die wenigen Glücklichen unter uns, deren Wohnungen von der Wuth des Feuers verschont geblieben sind, beeifern, bestreben sie sich nicht, uns, die wir unser Obdach verloren haben, liebeich aufzunehmen und selbst mit Aufopferung uns in unserm Elend zu unterstützen? Bethätigen ferner nicht edle Menschenfreunde und selbst hochgestellte Männer von Nah und Fern ihre Theilnahme an unserm Unglück auf die unverkennbarste Weise und haben nicht auch schon unsere Nachbarorte unsere große Noth durch Zusendung von allerhand Liebesgaben nach Kräften zu erleichtern gesucht? Seht, Geliebtesten, die Hand des Herrn ist nicht kurz, daß er nicht helfen könnte und er, der die

Herzen der Menschen lenket, wie Wasserbäche, wird gewiß uns auch weiterhin mit seiner Hülfe und Gnade nicht vergessen, nicht versäumen. Darum laffet uns mit Vertrauen und Zuversicht der dunkeln Zukunft entgegengehen, dem Herrn unsere Wege befehlen und hoffen, er werde Alles wohl mit uns machen; vor allen aber laffet uns unter dem Druck der Noth und Sorge ein ruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, wandeln in der Furcht des Herrn und ein frommes, ein rechtschaffenes und Gott ergebenes Herz uns bewahren, damit wir uns der Hülfe des Allmächtigen würdig erweisen.

Und so legen wir unser Schicksal von Neuem in deine Waterhand, Herr Du Allerhöchster, Du allein bist der rechte Helfer und kannst alle unsere Noth, all' unser Elend in Heil und Segen verkehren. Auf Dich werfen wir unsere Sorge, denn Du sorgest für uns und auch in der Trübsal wollen wir Deinen heiligen Namen loben und preisen, und anbeten in Demuth die Weisheit Deiner Wege. Amen!

P r e d i g t,

Dom. 16. p. Trin., als am 11. September, im Freien gehalten.

Gott lebt, wie kann ich traurig sein,
Als wär kein Gott zu finden?
Er weiß ja wohl von meiner Pein,
Die ich hier muß empfinden.
Er kennt mein Herz und meinen Schmerz;
So darf ich nicht verzagen
Und ihm nur alles klagen.

Gott giebt, und wär' ich noch so arm,
Doch soll ich nicht verderben.
Was hilft mir denn mein steter Harm
Als müßt ich Hungers sterben?
Er hat ja Brod, und wenn die Noth
Uns nach der Wüste weist
Wird man auch da gespeiset. Amen!

Freiberger Gesangbuch Nr. 1070. B. 1 und 5.

So haben wir uns den abermals hier unter Gottes freiem Himmel versammelt, meine unglücklichen Mitbrüder, um in unserm gemeinschaftlichen Elende, in unserer großen Noth, die schon tausend

und aber tausend Thränen unsern Augen entpreßt und unzählige Seufzer und Klagen in uns hervorgerufen, unsere Zuflucht zu Gott zu nehmen und im kindlichen Gebete zu ihm, dem Allvater, Trost und Beruhigung für unsere gebeugten und verwundeten Herzen zu suchen. Trost aber und Kraft und Stärke bedürfen wir Alle, der Eine wie der Andere; denn noch können wir das entsetzliche Unglück nicht fassen, welches schnell und plötzlich an jenem verhängnißvollen Abend über unsern friedlichen Ort hereinbrach, unsere Häuser und Wohnungen zertrümmerte und unser Aller Gemüther mit Schrecken und Entsetzen erfüllte.

Ach auch jener Tag, dessen Schluß für unsere Stadt so unheilvoll werden und ihr fast gänzlich den Untergang bereiten sollte, kam uns, wie alle nächstvorhergehenden, in freundlicher Gestalt; emsig und unverdrossen gingen wir nach unserer Gewohnheit an unser Tagewerk, und verrichteten gern und willig unsere Arbeiten und Geschäfte im Hause wie außerhalb desselben auf unsern Feldern; ruhig und zufrieden beschlossen wir dieselben mit dem hereindämmern den Abend und hofften, die müden Glieder durch einen sanften und wohlthueden Schlaf erquicken zu können. Still und ruhig kam der Abend, still und ruhig verfloßen seine ersten Stunden und Manche mochten wohl schon ihr nächtliches Lager suchen oder bereits gesucht haben, um sich von des Tages Last und Hitze zu erholen; siehe, da erhob sich auf den Gassen ein wildes, verworrenes Geschrei und laut und immer lauter tönte der grausenregende Feuerruf an unsere Ohren, und ehe wir uns nur besinnen, fassen konnten, griffen die Flammen, die in den aufgespeicherten Erndtevorräthen reiche Nahrung fanden, furchtbar weit und immer weiter um sich und bildeten in wenigen Minuten ein wahres Feuermeer; die Gluth, angefacht durch heftigen Wind, schlug in mächtigen Wallungen zum Himmel empor und flog mit der Schnelle des Blitzes von den brennenden Scheunen auf die ersten nahestehenden Häuser und nun war nicht mehr an Hülfe, nicht mehr an Widerstand zu denken. Das entfesselte Element wüthete mit entsetzlicher Gewalt und unaufhaltsam schritt die Flamme auf ihrem alles verwüstenden Wege fort und nur erst, als sie fast alle unsere Wohnungen, unsere öffentlichen Gebäude, auch das uns Allen so liebe Gotteshaus und unsere Schule eingeäschert und einen großen Theil unserer Erndte verzehrt hatte, gelang es mit Gottes Hülfe ihrem weiteren Fortschreiten Einhalt zu thun und ihrem wilden Toben ein endliches Ziel zu setzen.

Ach wie furchtbar schrecklich war doch jene Nacht des Verderbens. Da hörte man auf unsern Höhen nur Geschrei, viel Klagens, Weinens und Heulens, Aeltern weinten mit ihren Kindern und wollten sich nicht trösten lassen, denn es schien aus mit ihnen zu werden. Draußen auf den nahegelegenen Fluren saßen und lagerten weinend, dem eben einfallenden heftigen Regen bloßgestellt, die Erwachsenen wie die Kinder in entsetzlicher Verwirrung und besonders griff es an das Herz, die Jammer- und Klagetöne der armen Kleinen zu vernehmen, die nur nothdürftig oder wohl auch gar nicht vor Wind und Regen geschützt waren.

Doch hinweg von diesem Jammergemälde, welches uns ja ohne hin unser Gedächtniß in nur zu treuer Schilderung Zeit unseres ganzen Lebens vor Augen stellen wird; hinweg von dieser Schreckensnacht, die auf der Gedenktafel unserer Stadt mit unvergessbaren Zügen eingegraben siehet und wie sie unser unglückliches Sayda seit 140 Jahren nicht gesehen hat. Nach Gottes Willen ist sie uns gekommen, mit Gottes Hülfe aber auch vorübergegangen und hat uns, dies merket wohl, eine große, heilsame Lehre gegeben, wie zur Warnung, so zum Troste. Beides aber laffet uns jetzt näher erwägen und so ruft mit mir zu dem Gott, der Klagen stillen und Thränen trocken kann, er wolle uns auch zu dieser Betrachtung seine Gnade und seines Geistes Kraft und Beistand schicken.

Tert: Hiob 1. V. 20 — 22.

Da stand Hiob auf und zerriß sein Kleid und raufte sein Haupt und fiel auf die Erde und betete an. Und sprach: Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gelobet. In diesem Allen sündigte Hiob nicht und that nichts thörlisches wider Gott.

Hiob, dessen Worte wir jetzt vernommen haben, war von einem fürchterlichen Schicksal ereilet, von einer schweren Prüfung heimgesucht worden; nicht nur nämlich, daß er sein ganzes zeitliches Hab und Gut, seine zahlreichen Heerden mit einem Male verloren hatte, so mußte er auch noch alle seine Kinder auf eine schreckliche Weise sich entrisßen sehen; dennoch hielt er sich in dieser seiner Noth treu und fest an den Herrn seinen Gott und ob er auch zum Zeichen seiner Trauer sein Kleid zerriß und sein Haupt raufte, so unterwarf er sich

doch mit Demuth und Ergebung der Züchtigung, die über ihn gekommen war und anbetend rief er aus: Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahin fahren. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Ein schreckliches Loos, meine Theuersten, hat aber auch uns betroffen, ein höchst beklagenswerthes Schicksal auch uns heimgesucht und hindlickend auf die traurigen Ueberreste unserer Häuser, denkend an den großen Verlust, den wir an unserer beweglichen Habe, zum großen Theil auch an unserer Erndte erlitten haben, müssen wohl auch wir, wie einst Hiob, klagen, trauern, weinen. Doch wie sehr uns auch das Unglück darniederbeugt, welche große Bestürzung und Unruhe es uns gebracht, ohne Trost, ohne Beruhigung sind wir nicht, wenn wir auf die Stimme hören, die an den Trümmern unserer Habe, an den Stätten der Zerstörung mit Ernst und Nachdruck zu uns redet, vielmehr werden auch wir dann mit jenem frommen Dulder in unserem Trübsal sagen können: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet.

Und so laffet uns denn jetzt im Geiste hintreten auf die öde Brandstätte, wo unsere Wohnung war und hier uns fragen:

Was rufet das unsere Stadt so furchtbar betroffene
Brandunglück uns Allen zu?

und hören werden wir die Antwort:

Hänge dein Herz nicht an das Irdische — denn es ist eitel und
vergänglich,

Beuge dich in Demuth unter die gewaltige Hand Gottes — denn
er allein ist der Herr deines Schicksals.

Bertraue fest und unwandelbar auf Gott — denn er allein kann
dich aus der Trübsal erretten;

Wandle in der Furcht Gottes — denn durch Frömmigkeit allein
kannst du das Elend überwinden.

I.

Hänge Dein Herz nicht an das Irdische — denn es ist eitel und vergänglich; das, meine unglücklichen Leidensbrüder, ist also der erste Zureuf, den wir auf den Trümmern unserer Wohnungen vernehmen. Oder könnten wir etwa an irgend einem andern Orte an die Rich-

tigkeit, an die Hinfalligkeit des Irdischen mehr und nachdrücklicher gemahnt, mehr und nachdrücklicher daran erinnert werden, daß wir nie und zu keiner Zeit auf den fortdauernden Besitz desselben mit Sicherheit rechnen können, als an der Stelle, wo wir noch vor wenigen Tagen unser schirmendes und schützendes Obdach hatten? Die Stätte nämlich, die jetzt wüste und leer ist und deren Anblick uns nur Grauen und Entsetzen einflößt, was war sie uns noch vor Kurzem? War sie nicht die Stätte, wo wir uns, umgeben von des Hauses stillen Räumen, im Kreise unserer Lieben froh und glücklich fühlten, wo wir unsere Berufsarbeiten verrichteten, unsere Geschäfte betrieben und nach vollendetem Tagewerk im Schooße der Unsrigen Ruhe und Erholung finden konnten? Und wie lieb hattet Ihr doch diese Stätte, die Ihr entweder Euer Eigenthum nanntet und die vielleicht auch schon von Euern Eltern eine lange Reihe von Jahren in ungestörter Ruhe besessen worden war, oder auf welcher Ihr doch Euer zeitweiliges Unterkommen gefunden hattet. Aber nun, wo ist es hin das Stück, das Ihr in Euerm Hause, in Eurer Wohnung, in dem ruhigen Betriebe Eueres Gewerbes, in dem ungestörten Besitze Eures Eigenthums von Tag zu Tag genosset? Ach Ihr habt es nicht mehr, es ist Euch vergangen und keine Macht der Erde kann es Euch in diesem Augenblicke zurückgeben; wie alles Irdische überhaupt dem Wechsel und der Zerstörung unterworfen ist, so ist auch Euer friedliches Obdach in Staub und Asche zusammengesunken, Euer Wohlstand, wenn nicht gänzlich zertrümmert, doch gewiß auf Jahre hinaus erschüttert und Eure häusliche Ruhe und Bequemlichkeit auf lange, lange Zeit vernichtet. Trauernd und zagend stehet ihr an den Trümmern des dahin geschwundenen Glückes und blicket mit Besorgniß und Unruhe zum Himmel auf und fragt bekümmert: Gott, warum hast Du mir eine so schwere Last aufgelegt? Warum mein Haus, meine Wohnung, wo ich mit den Meinigen so still und ruhig lebte, mir entrißen? Warum mir das genommen, dessen Besitz mich glücklich machte, worin ich meines Lebens Trost und Freude fand? Warum mußte ich das verlieren, was ich mit namenloser Anstrengung, im Schweiße meines Angesichts, oft unter Kummer und Thränen mühsam erworben und durch die äußerste Sparsamkeit bis zu jenem unglücklichen Tage mir erhalten hatte. Ach wie froh war ich im Besitze meines Eigenthums, wie glücklich pries ich mich, daß mein Ringen und Streben nicht vergebens, sondern von einem guten Erfolge begleitet gewesen war, der Allmächtige zu meinen Unternehmungen mir seinen Segen gegeben hat. Und das alles, was Jahre langer Fleiß, was die ruhmvollste Anstrengung, die drückendsten Entbehrun-

gen mir erworben, — es ist dahin, in kurzer Zeit, vielleicht in wenigen Minuten ein Raub der alles verzehrenden Flamme geworden, und ich stehe da, eine Beute des Elends und muß mit Hiob sprechen: Nackend bin ich von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahin fahren.

Doch, Du Unglücklicher, der Du so klagest, hast Du auch das Irdische allezeit aus dem richtigen Gesichtspuncte angesehen und wohl beherzigt, daß alles Gut der Erde, und wäre es auch noch so groß und köstlich, doch nur eitel ist und vergänglich, und daß Du Dich seines Besizes nicht auf den morgenden Tag rühmen kannst, weil Du nicht weißt, ob es Dir heute noch bleiben wird? Prüfe Dich daher wohl, ob Du nicht vielleicht Dein ganzes Glück allein in dem Besitze irdischer Güter gefunden und über dem Streben nach ihnen das vernachlässigt hast, nach dem Du vor allem Streben sollst, dem Reichthum in Gott! Freilich ist dies der Fall, ist das Irdische Dir das Höchste, das Köstlichste gewesen und hast Du wie jener Mann im Evangelio in Deiner eingebildeten Sicherheit zu Dir gesagt: Nun, liebe Seele, Du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, is, trink und habe guten Muth, — dann allerdings muß Du Dich auch jetzt bei Deinem erlittenen Verlust für ganz unglücklich halten und Niemand ist, der Dir Trost zusprechen, Dich über Dein verlorenes Glück beruhigen kann. Weit besser aber wird es mit uns stehen, Geliebteste, wenn wir es zwar stets für eine heilige Pflicht gehalten haben, für Nahrung und Kleidung, für Wohnung und Lebensunterhalt nach Kräften zu sorgen und dahin zu arbeiten, daß unser Wohlstand gehoben, unser Fortkommen in der Welt immer gesicherter werde; den Besitz des Irdischen jedoch nicht für unser höchstes Glück angesehen und es wohl erwogen haben, daß alles Glück, was die Erde ihren Bewohnern bietet, nicht bleibend und dauernd, sondern eitel ist und vergänglich. Sind wir nämlich so gesinnt gewesen und haben wir bei aller Sorge für das Irdische doch nicht unser Herz an dasselbe gehangen — dann, meine Theuersten, werden wir zwar auch über den uns betroffenen Verlust trauern und klagen, Thränen des Schmerzes vergießen, aber doch nicht trostlos die Hände winden, nicht glauben, nun ganz geschlagen, ganz unglücklich zu sein, sondern mit christlicher Fassung sprechen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet.

II.

Das unsere Stadt so furchtbar betroffene Brandunglück ruft uns aber auch weiter noch zu: Beuge Dich in Demuth unter die gewaltige Hand Gottes — denn er allein ist der Herr deines Schicksals. Das that auch Hiob; denn es heißt ausdrücklich von ihm: In diesem allen sündigte Hiob nicht und that nichts thörlisches wider Gott. Das ganze traurige Schicksal also, das er erfuhr, vermochte ihn nicht zur Unzufriedenheit, zum Murren wider Gott zu verleiten, vielmehr blieb er gefaßt und standhaft in seiner Noth und stellte alles dem Herrn seinem Gott anheim, von dem allein ihm sein Unglück gekommen war. Der Herr hat es gegeben, sprach er, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Mit diesen Worten beugte er sich in Demuth unter die Hand des Allmächtigen. — Gleich Hiob beugt sich aber auch der fromme Christ in der Zeit des Trübsals in Demuth unter die gewaltige Hand des Herrn seines Gottes, weil er sich seiner Abhängigkeit von ihm lebhaft bewußt ist, und es erkennt, daß er nicht selbst der Herr und Bildner seines Schicksales und der Veränderungen ist, die um ihn her vorgehen, sondern daß Gott allein es sei, der sie alle nach dem Reichthume seiner Weisheit leite und regiere. Mögen die Tage, die ihm kommen, für ihn auch noch so traurig und schrecklich, trübe und sorgenvoll sein, mögen sie ihm Armuth und Dürftigkeit, Mangel und Elend, Entfagung und Entbehrung bringen, er murret nicht wider die Führung seines Gottes, noch weniger wagt er es, die Wege zu tadeln und zu meistern, die sein Gott ihn gehen läßt, sondern in Demuth sich dem Rathschluß des Höchsten unterwerfend, spricht er: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft; denn er ist mein Hort, meine Hülfe, mein Schutz, daß kein Fall mich stürzen wird, wie groß er ist.

So aber, meine unglücklichen Mitbrüder, laßt auch uns rufen in unserer Noth, in unserem Elend. Von wem kam uns denn dieses traurige Schicksal? War es eine uns feindselige Macht, die es uns sandte und waren wir in jenen fürchterlichen Stunden der Angst und des Jammers, wo die Gluth des Feuers unsere Häuser und Wohnungen, unser Eigenthum gierig verzehrte, dem blinden Zufall einer fremden Willkühr preisgegeben? Nein, nichts weniger, als dieses; Gott allein, war es, der Vater in der Höhe, der in seiner Weisheit es für gut fand, dieses schreckliche Unglück über uns kommen zu

lassen, Gott aber auch, der uns in diesen Schreckensstunden, wo wir unsere Ohnmacht und Schwäche, unsere Abhängigkeit von ihm dem Herrn auf das deutlichste erkannten, bei unserer rechten Hand hielt und dessen Auge auch da über uns wachte, als Menschenhülfe nicht mehr ausreichte und die Gluth frei und ungehindert mit Riesenarmen um sich griff und ihren verheerenden Weg von Haus zu Haus, von Gasse zu Gasse nahm und der Güte des Herrn allein haben wir es zu danken, daß wir nicht gar aus sind, und daß unser Unglück nicht noch größer und schrecklicher geworden ist. Wie größer aber und schrecklicher würde es geworden sein, wenn wir außer dem Verluste an unserem Eigenthum auch noch den Verlust eines uns thuern Lebens zu beklagen hätten, eines unserer Lieben in den Flammen auf schaudervolle Weise umgekommen wäre; wie weit größer und schrecklicher, wenn die Gefahr uns Mitten in der Nacht ereilt hätte, wir Alle in tiefem Schlafe befangen gewesen wären, wenn die Wuth des Feuers auch noch die wenigen Wohnungen ergriffen hätte, für deren Erhaltung wir Gott inbrünstig und von Herzen danken müssen.

Gott also der Allmächtige, dessen großer und starker Arm reicht vom Aufgang bis zum Niedergang, hat dieses große Unglück über uns verhangen und fürwahr haben wir es jemals auf die eindringlichste Weise erfahren, daß wir unter einer höhern Macht stehen, ein Höherer über unser Schicksal gebietet, und daß wir Menschen nichts als schwache, hülflose Wesen, die tragen und dulden müssen, wenn Gott ihnen Kreuz und Trübsal sendet; — so war es in jenen Angst- und Schreckensstunden, wo die gewaltigen Flammen, gleich einem Feuermeer, sich über unsere unglückliche Stadt ergossen und Greuel und Verwüstung mit sich führten, denn aus ihnen hörten wir gleichsam die Stimme: Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin. Wohl wäre es ihm dem Herrn des Himmels und der Erde ein Leichtes gewesen, der Flamme gleich von Anfang an Einhalt zu thun und ihrem Wüthen in Zeiten eine Grenze zu setzen; aber er hat es nicht gethan, hat der Flamme nicht gewehrt, als sie mächtig einherschritt und Alles vor sich her zertrümmerte und zerstörte. — Wie aber, sollten wir darum murren, mit ihm dem Herrn unserer Schicksale hadern, unzufrieden mit seinen Führungen sein, wie dunkel und unbegreiflich sie auch für uns sein mögen? Nein, das wollen wir nicht, denn haben wir Gutes von Gott empfangen, warum sollten wir das Böse nicht auch annehmen, wir wollen uns vielmehr unter seine gewaltige Hand demüthigen, wie

fehr sie uns auch niederbeuge und mit Unterwerfung unter seinen heiligen Rath und Willen sprechen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet.

III.

Das unsere Stadt so furchtbar betroffene Brandunglück ruft uns aber auch ferner noch zu: Vertraue fest und unwandelbar auf Gott, — denn er allein kann Dich aus dem Trübsal erretten. Der wahre Christ, der auf das vollkommenste davon überzeugt ist, daß Gott sein Vater ist und ihn liebt, er möge geben oder nehmen, erfreuen oder betrüben, schlagen und verwunden, oder heilen und verbinden, hält sich in allen Lagen, in allen Lebens-Verhältnissen an ihn seinen Gott und schließt sich besonders zur Zeit der Noth und der Trübsal treu und fest an ihn an, ihm und seiner allmächtigen Hülfe vertrauend und wird in diesem seinem Vertrauen nicht müde und matt, ob auch die Wasser der Trübsal ihm bis an die Seele gehen und er das Traurigste und Schrecklichste auf sich nehmen und dulden muß. Vertraue Gott, ruft er sich selbst zu, so wird er dir aushelfen; denn wer ist jemals zu Schanden geworden, der auf ihn gehofft hat und stark durch dieses Vertrauen spricht er: Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du mein Gott hältst mich bei meiner rechten Hand, Du leitest mich nach deinem Rath und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Zu einem solchen starken und festen Vertrauen auf die Gnade und Erbarmung des himmlischen Vaters fordert uns aber auch das Brandunglück auf, von dem unsere Stadt vor wenigen Tagen auf eine so entsetzliche Weise heimgesucht worden ist. Oder sollten wir unser Vertrauen wegwerfen, kleinmüthig verzagen bei dem Hinblick auf die allerdings ganz dunkle Zukunft, der wir nun entgegengehen? Warum sollten wir das? Ist Gott nicht auch unser Vater und wissen wir denn nicht, daß er immer und immer segnet, auch wenn er züchtigt und betrübt? Es mag sein, daß der kurzsichtige Mensch spricht: Wie kann da Segen, Heil und Frieden hervor gehen, wo das Unglück waltet und die Zerstörung ihre Bahn gewandelt ist; aber könnten wir wohl so vermessen sein, den Rath des Herrn verstehen, erforschen zu wollen? Seine Gerichte sind ja unbegreiflich und unerforschlich seine Wege und seinen Sinn hat Niemand erkannt. Unser Vertrauen wollen wir also nicht wegwer-

fen, denn Gott kann uns aus dem Trübsal erretten, kann uns alles das, was wir verloren haben, im reichen Maasse wieder ersetzen und unser Unglück in Heil und Segen verkehren. Darum aber Ihr Alle vertrauet fest und unwandelbar dem Herrn, von dem allein die rechte Hilfe kommen kann und glaubt es, er der das Gras auf dem Felde also kleidet, das heute stehet und morgen in den Dfen geworfen wird, wird auch Mittel und Wege wissen, Euch zu helfen und aus der Trübsal Euch zu führen. Müßet Ihr auch sagen: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht und ich heule vor Unruhe meines Herzens, so laßet doch nicht ab, Euere Sorge auf Gott zu werfen, denn er ist Euer Helfer und Erretter und wird nicht verziehen. An Sorgen aber, an Angst und Unruhe des Herzens fehlt es uns nicht; denn nicht nur daß die Zeit, in der wir leben, an sich schon in mehr als einer Hinsicht eine gedrückte, eine bedrängte Zeit ist, so wird sie durch das schreckliche Unglück, das über unsere Häupter hereingebrochen, für uns noch weit schwerer und drückender und aller Entbehrungen und Einschränkungen, aller Aufopferungen ungeachtet, werden gewiß die Meisten unter uns Jahre hindurch den großen Nachtheil empfinden, der aus diesem Unglück für die Betreibung ihres Gewerbes erwachsen ist. Und alle diese Sorgen, die centnerschwer auf unserm Herzen lasten, werden sie nicht noch dadurch um ein Großes vermehrt, daß wir der rauhern Jahreszeit nahe stehen und in wenig Monden der Winter mit seiner Kälte und seinen Stürmen kommen wird? Ja bei dem Hinblick auf die nächste Zukunft möchte wohl Mancher und besonders der Arme und Bedürftige fragen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? aber alle diese Sorgen, die uns ängstigen und bekümmern, wollen wir auf den Herrn werfen, er wird, wenn uns hungert und dürstet, uns Speise geben zu seiner Zeit, seine milde Hand aufthun und uns sättigen mit seinen Gütern, denn er ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen, er thut, was die Gottesfürchtigen begehren und höret ihr Schreien und hilft ihnen. Sind wir aber hiervon überzeugt, o gewiß so werden wir auch mit Hoffnung sprechen: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir. Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist; darum aber auch mit Fassung rufen: Der Herr hat es gegeben,

der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt.

IV.

Das unsere Stadt so furchtbar betroffene Brandunglück ruft uns aber auch endlich noch zu: Wandle in der Furcht Gottes, denn durch Frömmigkeit allein kannst Du das Elend überwinden. Wo dein Geseß nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende. So, Geliebteste, hat schon mancher fromme Dulder gerufen, wenn er an die Tage der Leiden und der Schmerzen, an die elenden Nächte die er durchlebt, zurückdachte und offen bekannt, daß allein das Geseß des Herrn, das theure Gotteswort sein Trost gewesen in der Nacht seines Lebens. Wohl also dem, der wenn das Unglück ihn verfolgt und Noth und Elend ihn ergreifen, seinen Trost und seinen Frieden nicht in den Zerstreuungen der Welt, nicht in der ungezügelten Befriedigung wilder Leidenschaften, nicht in der geßiffentlichen Betäubung seines Gewissens sucht, sondern in der Furcht des Herrn und seine Zuflucht zu dem Worte Gottes, zu der Quelle nimmt, aus welcher fort und fort Kraft, Trost und Beruhigung in unermesslich reicher Fülle in das Herz sich ergießt, das an Gott sich hält und nach ihm sich sehnet. Heil ihm, er wird stark sein in seiner Noth, in seinem Elend und sprechen: Ob ich schon wandere im finstern Thale fürchte ich mich doch nicht, denn du, o Gott, bist bei mir, dein Stecken und Stab tröste mich.

Und so, meine unglücklichen Mitbrüder, werden gewiß auch wir unser gemeinschaftliches Elend überwinden, wenn wir es nicht vergessen, Gott zu fürchten, in seinen Wegen zu wandeln, Recht zu thun und alle Sünde, alles Unrecht und Böse zu fliehen. Deutlich genug hat der himmlische Vater uns seinen Willen bekannt gemacht, deutlich uns gesagt, was uns gut ist und er der Herr von uns fordert, daß wir nämlich sein Wort, seine Gebote halten sollen; nachdrücklich aber hat er auch zu uns geredet in den Feuerflammen, die in jener verhängnißvollen Nacht Wehklagen, Schrecken und Jammer über uns brachten. Lasset uns darum ja auf diesen Ruf unseres Gottes mit Ernst und Eifer achten, in dem Meere der Sorgen, das auf uns einstürmt, fest uns halten an Gott und seine Gebote, ihn fürchten, uns vor jeder Sünde hüten und nichts thun, womit wir uns an ihm dem Heiligen und Gerechten versündigen, sein Wohlgefallen verschmerzen könnten. Denken und handeln wir aber

so, lassen wir ganz vorzüglich auch in dieser Zeit der Noth und des Elendes das Wort Gottes unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege sein, halten wir an am Gebet und sind wir allesammt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich; dann Heil auch uns, dann werden auch wir des himmlischen Vaters gute Kinder sein und Gnade und Segen, Hülfe und Barmherzigkeit von ihm empfangen, dann, ob wir auch trauern und weinen, doch mit Hiob sprechen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt. Durch unsere Frömmigkeit werden wir die Trübsal überwinden.

Zu solcher Gesinnung aber wollest Du, Du Vater der Barmherzigkeit, uns Deine Gnade und Deinen Segen geben. Mit Beschämung und Reue müssen wir gestehen: Wir haben gesündigt vor Dir und sind nicht werth, daß wir Deine Kinder heißen — doch, Herr, verstoß uns nicht, die Du so schwer gezüchtigt hast. Nimm uns von neuem zu Deinen Kindern auf und laß uns Deiner Gnade Schein hell und freundlich leuchten auf allen unseren Wegen. Ja Herr erbarme Dich über uns, sei uns gnädig und vergieb uns alle unsere Sünden. Siehe, wir liegen vor Dir mit unserem Gebete nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf Deine große Barmherzigkeit, Du wollest unsere Bitte erhören um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes, unseres Herrn und Heilandes willen. Amen.

Predigt,

Dom. XVII. p. Trinit. nach dem Brande der Stadt
Sayda in der Nacht vom 31. August zum 1. Sept. d. J.

über 2. Cor. 4, 8. Wir haben — nicht.

Im Freien gehalten

von

C. G. Flade, Diac. daselbst.

Tröste, tröste dein Volk Israel, du Herr Zebaoth!
Ach du prüfetest uns hart, ängstlich staunen wir an deine
unerforschlichen Wege und deine unbegreiflichen Gerichte!
Noch fließen die Thränen des bittersten Schmerzes, noch
ringen die Verunglückten bleich und zagend die Hände,
noch beben unsere Kniee und unsere zagenden Seelen
können es nicht fassen, daß die Hand, die so gern wohl-
thut und segnet, die milde Hand, die Alles, was da
lebet, erfüllt mit Wohlgefallen, uns darreichen könne den
bittern Leidenskelch. Und doch muß es deine gewaltige
Hand sein, die so Schweres über uns verhängt hat, und
doch muß es nach deinen wunderbaren Rathe zu unserm
Frieden dienen; denn Alles, was du, unser Gott und
Vater thust, ist wohlgethan. An diesem Glauben laß
uns festhalten, zu dieser Ueberzeugung erhebe uns deine
Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, und dein Geist
erfülle uns mit dem Troste deines göttlichen Wortes und
mit vertrauungsvoller Ergebung in deinen ewig reichen
Rath. Amen.

So finden wir uns wieder, meine christlichen Freunde, an diesem Orte und in solchen Umständen? Wer hätte das denken sollen, als ich vor etlichen Wochen in unserem schönen, geräumigen Gotteshause zum letzten Male den heil. Predigtstuhl bestieg, um auch auf Grund der Mahnungen des Apostels zur ernstern Selbstprüfung zu erwecken als dem sichersten Mittel, das allgemeine Beste zu befördern, daß mit uns so traurige Veränderungen vorgehen würden? Wo ist denn nun unter uns Wohlfahrt? — Ach! ihr seid obdachlos geworden, ihr guten Einwohner unserer Stadt, mußtet das Mitleid der Menschenfreunde in Anspruch nehmen, daß ihr nur hattet, wo ihr euer Haupt hinlegtet; vernichtet sind eure Wohnungen, in denen ihr mit euren Kindern und den Eurigen so glücklich waret, wo ihr Gutes und Böses erfuhret, die euch aber eben durch die Erfahrungen eures Lebens um so lieber geworden waren; euer Wohlstand ist zertrümmert oder doch sehr herabgekommen, Gewerbe und Handthierung sind ins Stocken gerathen; eure Kinder haben keine Schule, wir Alle entbehren unseres herrlichen Gotteshauses. Des furchtbaren Elementes Ingrimme hat den Greuel der Verwüstung über uns gebracht und Glück und Wohlfinden auf längere Zeit aus unserer Nähe verschucht. Entsetzliches Bild des Jammers! Mit Bangigkeit blicken wir in die nächste Zukunft. „Wie soll es werden, wie soll es enden, so ruft ihr aus; ach wer doch schon zum Frieden gekommen wäre, in des Grabes stiller Kammer!“ Der Winter ist vor der Thür, die Frucht des Fleißes auf euren Aeckern ist Vielen vernichtet; die anhaltende Dürre des Sommers hat weit und breit die Erndte verkümmert, nicht zu gedenken der mancherlei Sorgen des mancherlei Kammers, die in eines Jeden eigenthümlichen Verhältnissen begründet sind. Ach unsere Noth ist groß und preßt bittere Thränen uns aus; und auch ihr Wenigen, deren Häuser von des Feuers Wuth verschont blieben, und ihr, ihr Einwohner der hieher eingepfarrten Dörtschaften, leidet mit auf vielfache Weise durch das Elend, welches über die Stadt hereingebrochen ist. Wir Alle haben mehr oder minder schon schweres Leid ertragen; aber immer hielt uns doch die Hoffnung aufrecht, es wird schon besser werden. Aber jetzt — ach! für Viele ist auch diese Hoffnung geschwunden bei dieser Trübsal die selbst über die Plagen des Kriegs und der Theuerung geht. Mit einer Unruhe, die fast an Verzweiflung grenzt, sehen sie die Stadt an und weinen über sie. O wendet euern Blick hinweg von dieser grauenvollen Stätte, kommt, kommt mit mir auf die Sonnenhöhen des Glaubens, damit die Finsterniß aus euern Herzen weiche und es wieder Licht in denselben werde, damit euch der ewige Gottesfriede nicht

verloren gehe, der allein dem Leben Werth und Reiz verleiht. Möchte die kräftige Ansprache des göttlichen Wortes in mir einen würdigen Dolmetscher finden und des tröstlichen Eindrucks nicht verfehlen, dessen ihr so sehr bedürftet.

Text: 2 Cor. 4, 8. Wir — nicht.

Der Apostel, dessen Worte wir so eben vernommen haben, hatte bei der Verkündigung des göttlichen Wortes viele Schwierigkeiten zu überwinden. Die Herrlichkeit des Werkes, das er trieb, wurde nicht anerkannt. Um der Verkündigung des Evangeliums willen litt er die größten Verfolgungen und die bittersten Anfeindungen. Und doch wurde er bei aller Trübsal, die über ihn kam, nicht muthlos, nicht verzagt. Mit einer Freudigkeit, die eben Wirkung seines christlichen Glaubens war, spricht er: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht.“ Nichts vermochte ihm die Ruhe und den Frieden seines Herzens zu rauben. O möchten diese seine Worte auch unsere Lösung sein bei der großen Noth, von der wir heimgesucht wurden, bei unsern mislichen Aussichten für die Zukunft. Seid ihr auch tief gebeugt, o sprecht: „Wir haben wohl Trübsal, aber wir ängsten uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht.“ Wie aber mögen, wie können wir das bei dem großen Elende, in dem wir uns befinden? O wir vermögen Alles durch den Geist des Christenthums, der uns kräftigt und tröstet in aller Trübsal. Wir können, wir werden des Apostels Worte auch zu den unserigen machen und uns trösten über unser Leid, wenn wir 1) denken an den Vater im Himmel, in dessen Hand wir stehen; 2) wenn wir denken an die hilfreiche, theilnehmende Liebe unserer Mitmenschen, die wir erfahren haben und noch erfahren; 3) wenn wir denken an die Pflichten, deren Erfüllung uns obliegt.

1) Wir Alle stehen in Gottes Hand; dieser Gedanke müsse uns in unserer Noth trösten und beruhigen, also daß wir ausrufen: „Wir haben wohl Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht.“ Keinen traurigeren Zustand kann es wohl geben, meine Freunde, als den Zustand dessen, der von einer allwaltenden Vorsehung Gottes nichts wissen will, die das Ganze, wie das Einzelne, das Große wie das Kleine mit Weisheit und Güte ordne und leite, dessen Geist sich so weit verirrt hat, daß ihm ein lebendiges und fortwährendes Bewußt-

sein seiner freien Abhängigkeit von Gott, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer aller Dinge verloren gegangen ist; der es nicht zugeben will und mag, daß jedes Einzelnen Leben in seinem Ursprunge, in seiner Entwicklung und Vollendung Ordnung Gottes ist, der vielmehr die Gestaltung aller Dinge im Allgemeinen wie im Besonderen für das Werk menschlicher Thätigkeit oder unabänderlicher Nothwendigkeit oder eines blinden Geschicks hält. So lange Alles in der Ordnung fortgeht, so lange nicht erschütternde Ereignisse eintreten, mag allenfalls der Mensch bei diesem unnatürlichen Glauben bestehen. Allein wenn unsere Schicksale eine solche Wendung nehmen, daß sie uns fast zu Boden drücken, wenn die Ereignisse so beschaffen sind, daß sie uns an dem innersten Leben angreifen, wehe, wehe dann, wenn der Glaube an eine höhere Macht unsere Kraft nicht stärkt, wenn wir uns nicht fühlen an der Hand eines allliebenden Vaters, der aus weisen Absichten uns auch auf rauhen, dornichten Pfaden führe zu Heil und Wohlergehen. Da unterliegen wir der Gewalt des auf uns einstürmenden Geschicks, da entbehrt unser Leben des rechten Grundes, des rechten Zusammenhanges; ein solcher Wahn führt zu Zweifel und zu Verzweiflung. Nun, meine Brüder! das ist uns eine unumstößliche Wahrheit, welche eben so sehr durch Gründe der Vernunft, als der Erfahrung und der Offenbarung bestätigt wird: wir sind Kinder des himmlischen Vaters, in dem, durch den und zu den alle Dinge sind. Durch ihn athmen, denken, leben und empfinden wir; er leitet Alles nach seinem Wohlgefallen; nichts kann uns bezeugen ohne seinen Willen; Glück und Unglück, Freude und Schmerz, Alles kommt von ihm, und Nichts mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserem Herrn. Wohl züchtigt der Vater sein Kind; und alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit allen denen, die dadurch geübt sind. Steht aber dieser Glaube in uns fest, wie? könnten wir uns der Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit Preis geben, wenn Trübsal über uns hereinbricht und das dichteste Dunkel die Zukunft umhüllt? Wir stehen in Gottes Hand; er ist der Hausvater, wir sind die Hauskinder, er hat bis hierher trefflich Haus gehalten, er wird's auch in alle Zukunft thun, und die weinenden Kinder, die zu ihm aufblicken, nicht verlassen noch versäumen. Ich sehe Euch Alle tiefgebeugt von dem entsetzlichen Brandunglücke, das uns betroffen. Mit tiefen Gram im Herzen blickt der Hausvater auf die Brandstätte seines Hauses, in dem er mit den Seinen so glücklich war und zu dessen Wiederaufbau doch

Mancher noch recht wenig Aussichten hat. Mit Thränen der Wehmuth wankten in jener verhängnißvollen Nacht die Alten und Bejahrten unter uns hinaus aus ihren Häusern, die ihnen durch die Erfahrungen ihres Lebens heilig worden waren, und in denen sie so gern ihr Haupt zum letzten langen Schlafe niederzulegen wünschten. Die Ungewißheit, wie und wer das Unglück verschuldet nebst mancherlei beunruhigenden Gerüchten, die doch — ich sage nicht zu viel — zum größten Theil durch die innere Angst veranlaßt worden, die in uns ist, erfüllen mit Furcht und Bangigkeit. Aber, meine Theuern! wie dem immerhin auch sein möge, ob es auch Menschen in der Welt giebt, die durch ihre Bosheit oder durch ihre Gewissenlosigkeit, durch ihren Leichtsinn Werkzeuge gräßlichen Unglücks geworden sind und werden; wehe, wehe über sie! aber doch dürfe euch dies nicht verzagt, nicht muthlos machen. Die Menschen können uns Nichts anhaben, wenn der Herr nicht will; er kann ihrem Thun und Treiben eine Wendung geben, welche er will, eine gute, aber auch eine üble, ja nachdem es paßt in seinen heiligen Weltplan. Hat er jetzt Trübsal über uns verhängt, so muß es gut sein. Ob er uns hierdurch züchtigen will für unsere Sünden oder prüfen, ob wir fest an ihm halten, oder ob er uns zur Uebung herrlicher Tugenden, wie des Muthes, der Standhaftigkeit und der Geduld erwecken will, das müsse Jeder mit seinem eignen Gewissen ausmachen. Ach! und hierbei hat Jeder viel zu thun, wir Alle werden bekennen müssen: „Wir sind allzumal Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen.“ Aber der Gedanke müsse stets in uns vorherrschen und lebendig bleiben: wir stehen in Gottes Hand, des Allgnädigen, der uns die Sünde vergiebt und heilt alle unsere Gebrechen, des allliebenden Vaters, der Nichts will, als seiner Kinder Wohl, der es auch durch die Trübsal erreichen will, uns stets bei unserer rechten Hand hält und an sein Vaterherz zieht. O so faltet denn auch ihr eure Hände zu dem, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, und Ruhe und Frieden komme in euer Herz, indem ihr rufet: Abba, lieber Vater! also daß ihr sprecht: „Wir haben wohl Trübsal, aber wir ängsten uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht.“

2) Dazu werdet ihr euch aber auch gedrungen fühlen, wenn ihr denkt an die Liebe unserer Mitmenschen, die wir erfahren haben und noch erfahren. Eine Reihe von Unglücksfällen, insbesondere von Brandschäden, macht das heurige Jahr bemerkenswerth. Und doch wie vielfach auch die Menschen in Anspruch ge-

nommen wurden mit Unterstützungen bald hierhin, bald dorthin, wie sind oft erstaunt über die Summen, welche zur Unterstützung der Nothleidenden aus den einzelnen Gegenden zusammen gekommen sind, und konnten uns nicht verhehlen, daß ein menschenfreundlicher, christlichen Sinn durchgedrungen sei durch Länder und Völker. Und haben wir von der Liebe unserer Brüder in unserer großen Noth nicht die erfreulichsten Erfahrungen gemacht? Als des Feuers Wuth uns mit Verderben drohte, wie eilten da Menschenfreunde allenthalben herzu zur Rettung, wie unermüdet fast bis zur Erschöpfung thätig waren sie, um unsere bewegliche Habe in Sicherheit zu bringen, für welche Masse von Dienstleistungen haben wir zu danken? Mit der größten Uneigennützigkeit nahmet ihr, Einwohner der benachbarten Detschaften uns ein in eure Wohnungen, und waret mit Rath und That uns zur Seite als das furchtbare Unglück alle unsere Sinne betäubte. Wir, die Verunglückten, wollen nicht das Urtheil sprechen über diejenigen, welche von Neugierde getrieben unthätig zusahen dem gräßlichen Schauspiele, oder auch bei dieser schrecklichen Verwirrung ihre böswilligen, eigennützigten Absichten verfolgten und unter dem Deckmantel der Hilfsleistung fremdes Eigenthum retteten, aber für sich retteten; deren Urtheil wird gesprochen durch den guten, christlichen Sinn, der sich unter uns und nach allen Seiten hin auf so erhebende und uns so wohlthunende Weise kund gegeben hat und noch immer kund giebt. Unsere verehrte Gerichtsherrschaft, so wie unsere und des Vaterlandes Obrigkeiten suchen auf alle Weise, wie sie unsere Wunden wieder heilen mögen. Viele Beweise der Theilnahme, der thätigsten Theilnahme empfangen wir schon; tagtäglich fast gingen Sendungen ein, um unsere Noth zu mildern, viele Beweise der Theilnahme werden wir noch empfangen. Fürwahr bei solchen Erweisen der Liebe, die auch bei den größten Ansprüchen, die an sie gemacht werden, nimmer aufhört, da wollen wir zagen und verzagen, zweifeln und verzweifeln, da sollte unser Muth sich nicht heben, unsere Hoffnung sich nicht aufs Neue beleben? O, meine Brüder, wir wollen uns nicht selber aufgeben und unsere große Noth nicht dadurch noch vergrößern. Muth gefaßt, meine Theuern, der Herr, der die Herzen der Menschen lenket wie Wasserbäche, wendet noch vieler Herzen uns zu. Die Menschheit verzweifelt nicht an unserem Wiederemporkommen; nun so laßt uns nicht undankbar an uns selber verzweifeln. Ihr großherziges Benehmen, ihre christliche Liebe, die sich auch in unserer Noth bewährt, gieße Ruhe und Frieden ein in unsere bekümmerten Herzen also daß wir sprechen: „Wir haben wohl Trübsal, aber wir ängsten

uns nicht, uns ist bange, aber wir verzagen nicht;“ und wird euch dennoch wieder bange, wie denn die Versuchungen hierzu nicht ausbleiben werden, denket daran und richtet euch daran wieder auf.

3) „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; so werden wir sprechen und uns den Frieden unserer Seele bewahren, wenn wir denken an die Pflichten, deren Erfüllung uns obliegt. Es ist ein eigenthümlicher Hang in dem Menschen, sich dem Schmerze, der ihn trifft, so weit hinzugeben, daß er alle Kräfte des Geistes in Anspruch nimmt. Man quält sich oft recht eigentlich selbst mit dem Unglücke, von dem wir betroffen werden, indem man all sein Denken und Empfinden darauf richtet. Hier gilt's eine edle Selbstverläugnung, ein sich Losreißen von dem Schmerze, das zwar empfindlich genug ist, aber die Wunden des Herzens am sichersten heilt. Dieses sich Losreißen aber wird durch Nichts gewisser bewirkt, als durch den Gedanken an die Pflichten, deren Erfüllung uns obliegt. Die Arbeit ist in Wahrheit eine Gnade von Gott; der Müßiggänger fällt sich selbst zur Last, ist mürrisch, verdrießlich und elend, während die größte Lebensfreudigkeit selbst bei dürftigem Lebensloose bei dem Arbeitsamen und Thätigen zu finden ist. Nun hat sich durch das uns betroffene Brandungsglück unser Pflichtkreis erweitert, unsere Arbeiten haben sich verdoppelt, unsere Thätigkeit wird mehrseitig in Anspruch genommen. Erkennet in der gewissenhaften Erfüllung eurer Pflichten das sicherste Mittel, die Ruhe und den Frieden des Herzens euch zu bewahren. Euer Trost liegt in eurer Pflicht, das vergeßet nimmer. Ihr habt keine Zeit, eurem Gram nachzuhängen, und findet so in nützlicher Beschäftigung die wohlthätigste Zerstreuung. Wohlan denn, ihr Hausväter, laßt uns zeigen, was Männer, was christliche Männer zu ertragen vermögen, unsere Kraftanstrengung verdoppelt sich, rührig laßt uns ans Werk gehen, um theils den Unterhalt für die Anstigen herbeizuschaffen, theils um uns wieder emporzuarbeiten, theils um alle die Opfer bringen zu können, welche die Zukunft von uns als redlichen Männern fordern wird; und ihr, Hausmütter, durch weise Sparsamkeit, durch kluge Führung eures Hauswesens müßet ihr den Verdienst eurer Männer zu erhalten suchen; und ihr, Söhne und Töchter, müßet euren Eltern treulich an die Hand gehen, jeden Kummer von ihnen entfernen, den ihr zu entfernen vermöget. Einer müsse den Andern zur Seite stehen als ein Bruder in Christo; und so in gemeinsamer

Kraftanstrengung werden nach und nach die so tiefgeschlagenen Wunden eures Herzens heilen, und der Vater im Himmel wird eure Arbeit segnen und gedeihen lassen. Nicht Neid und Mißgunst, nicht Feindschaft und Haß gegen diejenigen wohne in uns, welche aus den Trümmern ihres Glücks mehr gerettet haben, als wir. Friede ernährt, Unfriede verzehrt; ach das furchtbare Element hat schon so Vieles verzehrt, wir wollen durch unsere Schuld nicht noch mehr zerstören. Jeder finde sein Glück auch in des Bruders Wohl; wir Alle müssen uns fühlen als ein Leib in Christo Jesu, wie wir Alle eines Glaubens und einer Taufe theilhaftig worden sind; dann wird auch wieder der Glück und Wohlfahrt über uns kommen.

Und so befehlen wir denn dir, du treuer Gott und Vater, unsere Wege, laß dein Antlitz wieder uns leuchten und sei uns gnädig. Durchbringe, läutere, verknüpfe alle unsere Sorgen, alle unsere Wünsche, alle unsere Hoffnungen in dem heiligen Verlangen: dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Amen.

Die zweite große Zusammenkunft, deren die Geschichte unsere Zeit
 erzählt, geschah im Jahre 1800, welche Jahr überaus für das
 ganze Gedränge ein sehr unglückliches war, indem die Welt in einem
 furchtbarem Grade wüthete und gottloslich für in Europa nicht 1800,
 noch letzter Jahre an 1100 Menschen hinwegraffte. Das Jahr
 nach dem 31. Decem. 1800 nach einem Jahre 1801 ist
 in der vor der eben beschriebenen Todesangstbewegung die damals
 zum Vorschein kam, durch Herabsetzung und, und erweiterte sich
 von da auf die in der Folge folgenden Jahren um so leichter, als
 dem damals noch an drei Stellen der Einwirkung unter welchen auch
 die Geistlichen Pastor Wolfgang Wagner aus Dornum und Jacob
 Kießelstein, an der Pfl. verstorben, und sonst um wenig ge-
 linder keine im Verborgenen des Herzens vorhanden waren und die Be-
 wehrer der unglücklichen Zustände und Frucht vor der Pfl. ihre
 Güte verlorben. Man kann sich die Scene in Pfl. vor
 und Kirche, Pfl. und Schulgebäude und Kapelle. Man sieht
 Pfl. der sogenannten Wolfenher, welche Gertruden und die



Kurzer Nachtrag

über die in früheren Zeiten in Sayda stattgefundenen
Feuersbrünste.

Die älteste Feuersbrunst, die geschichtlich erwiesen ist, war im Jahre 1465 den 31. März. Sie legte fast den ganzen Ort in Asche, inzwischen ist Näheres hierüber nicht aufzufinden gewesen. Man schrieb dieselbe den Juden zu, die in der damaligen Zeit fast die Hälfte der Stadt, die überhaupt auch sonst weit größer war, inne gehabt haben sollen. Entschieden aber ist, daß sich nach der Entdeckung der Freiburger Bergwerke, zu welcher Zeit die Herrschaft Purschenstein mit Sayda noch zu Böhmen gehörte, viele Juden von dort nach Sayda gewendet und hier einen ansehnlichen Handel mit Silber getrieben haben. Für den Aufenthalt der Juden in Sayda zeugen übrigens die heute noch üblichen Benennungen: Judenborn und Judenkirchhof.

Die zweite große Feuersbrunst, deren die Geschichte unserer Stadt erwähnt, geschah im Jahre 1599, welches Jahr überhaupt für das ganze Gebirge ein sehr unheilvolles war, indem die Pest in einem furchtbaren Grade wüthete und namentlich hier in Sayda allein 950, nach Andern sogar an 1100 Menschen hinwegraffte. Das Feuer brach den 31. October, Mittwoch nach Simon Juda, Abends 6 Uhr in der vor der Stadt befindlichen Todtengräberwohnung, die damals zum Lazareth diente, durch Verwahrlosung aus, und verbreitete sich von da auf die in der Nähe stehenden Scheunen um so leichter, als eben damals wohl an drei Theile der Einwohner, unter welchen auch die Geistlichen Pastor Wolfgang Wagner und Diaconus Jacob Klügelstein, an der Pest verstorben, auch sonst nur wenig gesunde Leute zur Löschung des Feuers vorhanden waren und die Bewohner der umliegenden Dtschaften aus Furcht vor der Pest ihre Hilfe versagten. Binnen drei Stunden lag die Stadt in Asche, wie auch Kirche, Pfarr- und Schulgebäude und Rathhaus. Nur zwei Häuser am sogenannten Wasserthore, etliche Gerberhäuschen und die

Feldmeisterei blieben stehen, wie dies aus einem unter 22. December 1699 von Caspar von Schönberg ausgestellten Briefe erhellet.

Ein dritter Brand geschah im dreißigjährigen Kriege, im Jahre 1634, wo Schloß, Rathhaus und ein Theil der Stadt durch den kaiserlichen Oberstlieutenant Schuß von Schußky in Asche gelegt wurde.

Die letzte große Feuersbrunst aber brach über Sayda im Jahre 1702 Freitags den 10. Februar Nachts 12 Uhr bei dem Fleischhauer und Instrumental-Musikus Meister Christian Trinks aus, welche so überhand nahm, daß früh 4 Uhr schon die sämtlichen Häuser an der einen Seite vom obern Thore bis zur Pfarrgasse abgebrannt waren. Nachmittags denselben Tag, Sonnabend, gegen 2 Uhr ging das Feuer zum zweiten Male auf bei Meister Elias Gräfner, Tuchmacher und Mädchenlehrer und brannte die andere Hälfte der erwähnten Seite sammt dem 4 Glocken enthaltenden Glockenthurm, von denen 2 nur erst im Jahre 1693 neu angeschafft waren, Kirche, Pfarr- und Diaconatwohnung in Grund abbrannten. Das Gewölbe der Kirche erhielt sich aber, so wie damals auch die Schule stehen blieb. Damals verbrannte auch eine Frau mit, die hinterlassene Wittwe weil. Meister Christoph Trinks, gewesenen Fleischhauers alhier, und auch deren Tochter.

Seit dieser Zeit nun ist Sayda von großen Feuersbrünsten bis auf die gegenwärtige durch Gottes Schuß verschont geblieben.

Bestimmung bleiben sollen, wie dies auch nach dem 22. December 1800 von dem König ausgesprochen wurde.

Im dieser Bestimmung enthaltenen Artikel, im Jahre 1804, wo dieses Bestimmung und die Art der Bestimmung durch den Kaiserlichen Reichshofrat durch von Kaiser in Wien bestätigt wurde.

Die große große Feuerbrunst, deren die Geschichte unserer Stadt erzählt, geschah im Jahre 1699, welcher Jahr überhaupt für das ganze Königreich ein sehr unglückliches war, indem die Pest in einem sehr großen Theile des Reiches und besonders hier in Braunschweig nach dem Tode von am 11. December dieses Jahres, Das Feuer brach am 31. October, Mittwoch nach Sancten Judo, Morgens 6 Uhr in der vor der Stadt befindlichen Todtengräberbrunnung, die damals zum Lager der Leichen, durch Verwahrlosung aus, und verbreitete sich von da auf die in der Nähe befindlichen Scheunen um so leichter, als eben damals wohl an der Spitze der Scheunen unter anderem auch die Besessenen Pastor Wolfgang Wagner und Diener Jacob Steinhilber, an der Pest verstorben, auch ließ nur wenig gesunde Leute zur Abfertigung der Leichen vorhanden waren und die Bewohner der umliegenden Dörferchen zur Flucht vor der Pest zur Hilfe vertrieben. Man weiß nicht, ob die Pest in Ulm, aus dem Jahr, aus Schwaben, aus Ungarn, aus Italien, oder aus dem ungenannten Kaiserthum, nicht überkommen und die

lg 208f.



Handwritten text at the top right, possibly a date or reference number.

SAYDA.

Handwritten text in the middle right section.

Handwritten text in the middle left section.



Handwritten text at the bottom right, possibly a signature or a date.



STADT SAYDA.

abgebrannt
steingeblichen.



Hg 208 f

Hg 208 f



50B $\frac{12}{9,35}$
7

50B 12
9,35
7





AB B 12/1/35

ULB Halle

3

003 949 869





Inches
Centimetres

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

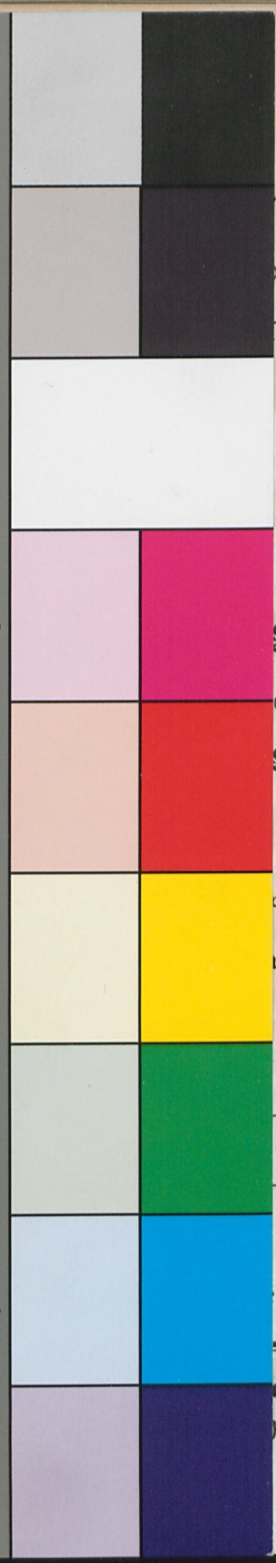
Red

Magenta

White

3/Color

Black



Leitung

des

August zum 1. Sept. 1842

Stadt

W d a

Brandunglücks u.

ebst

Rede und Predigten,

n gehalten

von

Carl Gustav Flade,
Diaconus.



Grundrisse der Stadt.

die Schule bestimmt.

aberg,

Rudolph und Dieterici.

